

Die Bischöfe von Basel 1794-1995 [hrsg. v. Urban Fink et al.]

Autor(en): **Steiner, Alois**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **46 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rors gerieten, darf zu den tragischen Ironien der Geschichte gezählt werden, enthüllt indessen auch eines der Muster der Anklagen. Denn die dabei verwendete Technik des Amalgams gefährdete tendenziell alle jene, die mit den Verdächtigten irgendwie in Beziehung standen. Betroffen waren auch mehrere Schweizer und Schweizerinnen: so die in der Abteilung für internationale Verbindungen als Leiterin des Kurierdienstes arbeitende Zürcherin Berta Zimmermann oder die in Paris als Direktorin des örtlichen Stützpunktes eingesetzte Baslerin Lydia Dübi. Beide wurden erschossen. Selbst Fritz Platten, als Organisator von Lenins Heimreise im berühmten «plombierten» Waggon und Präsidiumsmitglied des Gründungskongresses der Komintern eine Symbolfigur des internationalen Kommunismus, wurde verurteilt und dann umgebracht. Das Schicksal anderer hingegen lässt sich nicht mehr (oder noch nicht, solange das Archiv des KGB nicht wirklich geöffnet ist) nachzeichnen. Ihre Spuren verlieren sich nach der Verhaftung. Wurden sie erschossen, oder endeten sie wie manche im Gefängnis oder im Arbeitslager?

Sechs unterschiedliche Lebenswege von ins Land ihrer Hoffnungen ausgewanderten Schweizer Kommunisten macht Peter Huber in seiner Untersuchung ausfindig. Neben den zum Tode verurteilten, den verschollenen oder den in Lager verbannten Opfern (die sehr wohl vorher andere an die Repressionsorgane ausgeliefert haben mochten) gab es auch die Glücklichen, die zumindest physisch heil davontamen. Einige standen zwar der Verhaftung nahe oder wurden kurzerhand ausgewiesen – in einem Fall gar ins nationalsozialistische Deutschland –, doch mehrere überlebten die Jahre des Terrors und des Kriegs ohne je von den staatlichen Sicherheitsorganen belangt zu werden. Diesen Einzel- bzw. Paarbiographien ist der Grossteil der Untersuchung gewidmet. Aus einem reichen Materialfundus schöpfend – der Autor konnte 1992 von der kurzfristig vollständigen Öffnung der «Kaderakten» profitieren –, wird deren Alltag in Moskau mit viel Detailkenntnis nachgezeichnet. Zwei Exkurse über die Ermordung von Ignaz Reiss bei Lausanne und die Überwachung Schweizer Freiwilliger im Spanischen Bürgerkrieg durch die Auslandabteilung des NKWD enthüllen zusätzliche Aspekte des sowjetischen Repressionsmechanismus. Zahlreiche Kurzbiographien weiterer Schweizer Auswanderer sowie von zum Teil bis anhin kaum bekannten Funktionären der Komintern vervollständigen den Band.

Alles in allem handelt es sich um ein viel Neues bringendes, unverzichtbares Werk für die an der Kominterngeschichte Interessierten. Dennoch sei eine Einschränkung gemacht. Wenngleich sich die Studie äusserst flüssig liest, hätte man grundsätzlich doch einen etwas strengeren analytischen Rahmen gewünscht. Dies hätte dem grossen Informationsgehalt bestimmt keinen Abbruch getan. Hingegen wäre es derart eher möglich gewesen, die beeindruckende Materialfülle besser in den Griff zu bekommen. So wird manchmal wohl zu wenig zwischen historisch Relevantem und Nebensächlichem gewichtet. Der Gefahr, den jedes Detail des Lebenslaufs festhaltenden Blick der Dossiers auf die kommunistischen Kader zu verdoppeln, ist der Genfer Historiker nicht völlig entgangen.

Brigitte Studer, Palézieux

Die Bischöfe von Basel 1794–1995. Hg. von Urban Fink, Stephan Leimgruber, Markus Ries. Universitätsverlag Freiburg/Schweiz, 1996. (Reihe Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz), 444 S.

Vor uns liegt eine faktenreiche Darstellung der Bischöfe des 1828 reorganisier-

ten Bistums Basel. Die Diözese weist eine komplizierte, äusserst verwickelte Geschichte auf. Die einzelnen Bischöfe reagierten jeweils unterschiedlich auf die Herausforderungen der jeweiligen Zeit. Bereits Papst Gregor XVI. (1831–1846) soll mit Blick auf die Basler Diözese geseufzt haben, «sie sei die schwierigste der Welt». Vierzehn Autorinnen und Autoren teilen sich in die Beschreibung der zwölf Bischöfe, die in 200 Jahren der Diözese vorgestanden haben. Das ergibt naturgemäss eine unterschiedliche Behandlung der einzelnen Persönlichkeiten, doch wird die Gefahr der uniformen Schilderung durch einen einzelnen Autor vermieden.

Marco Jorio stellt die Anfänge der alten Diözese Basel vor, die in spätrömische Zeit zurückreicht und im Kastell Kaiseraugst ihren Anfang nahm. Als Fürstbistum konnte sie auf gegen 800 Jahre zurückblicken. Mit dem Ausbruch der Französischen Revolution geriet das Bistum in eine schwere Krise. Der letzte Basler Fürstbischof Franz Xaver de Neveu (1794–1828) durfte noch die Umgestaltung zum reorganisierten Bistum Basel erleben. Markus Ries widmet seinen Beitrag dem Luzerner Joseph Anton Salzmann (1829–1854), der unter schwierigsten Verhältnissen das Bistum Basel regierte und sich oft zwischen allen Fronten sah. Urban Fink führt den Leser anhand der Biographie zu Bischof Karl Arnold-Obrist (1854–1862) durch die schwierigen fünfziger Jahre; der Bischof stiess überall auf Widerstand, nicht nur bei den freisinnigen Kantonsregierungen, sondern auch bei der Nuntiatur. Victor Conzemius beschreibt mit Eugen Lachat (1863–1884) die heute noch bekannteste Bischofsgestalt des 19. Jahrhunderts; anfänglich als Hoffnungsträger erwartungsvoll begrüsst, wurde er im Kulturkampf 1874 von seinem Sitz in Solothurn vertrieben. Hierauf lebte er lange Jahre in Luzern im Exil. Unter Lachat erfolgte – nicht zuletzt als Folge der Kulturkampfwirren – die Ultramontanisierung des Klerus, der einen internen Schulterschluss vollzog und in der engen Anlehnung an das Papsttum die einzige Möglichkeit zum Widerstand gegen die überbordende Staatsgewalt sah. Um einen Friedensschluss nach dem Kulturkampf zu ermöglichen, liess sich Lachat 1885 in das Tessin transferieren, womit ihm ein ehrenvoller Abgang gesichert wurde.

P. Gregor Jäggi OSB schildert mit Friedrich Fiala (1885–1888) das kürzeste Episkopat im 19. Jahrhundert, das zum Ziel hatte, die Wiederherstellung geregelter Verhältnisse in der Diözese zu ermöglichen. Roger Ligginstorfer widmet seine Arbeit Leonhard Haas (1885–1906), dem Bischof des Wiederaufbaus nach dem Kulturkampf. Nach anfänglicher Seelsorgetätigkeit in den Kantonen Zürich und Luzern kam er als Professor für Moral- und Pastoraltheologie an die Theologische Lehranstalt Luzern. Sein über zwanzigjähriges Wirken ermöglichte den eigentlichen Wiederaufbau der Diözese. Dem Bischof zur Zeit des Aufstiegs der Diaspora und des Ersten Weltkrieges, Jakob Stammler (1906–1925), geht Pierre Louis Surchat nach. Seine Bemühungen um die Ausbildung des Klerus und um die Erweiterung des Diözesanseminars sind unbestritten. Unter ihm bahnte sich eine Entspannung im Verhältnis von Kirche und Staat im Bistum an.

Catherine Bossart-Pfluger beschreibt den Bischof der Caritas zur Zeit der Wirtschaftskrise, Joseph Ambühl (1925–1936). Er hatte als langjähriger Pfarrer der Vorortsgemeinde Kriens Gelegenheit gehabt, die Industrialisierung und die dadurch entstandenen seelsorglichen Probleme intensiv kennenzulernen. Als Bischof entwickelte er besonderes Gespür für soziale Probleme und Nöte. Urs Altermatt und Wolfgang Göldi widmen ihre Untersuchung Franziskus von Streng (1937–1967), dem Bischof der Umbruchszeit vor dem Vatikanum II. Während über dreissig Jahren regierte der grandseigneurale Bischof die grösste Schweizer Diö-

zese. Mit seinen Veröffentlichungen zu Jugend-, Ehe- und Familienfragen übte er einen nachhaltigen Einfluss auf Klerus und Gläubige aus.

Bischof Anton Hänggi (1968–1982), der die Beschlüsse und Reformen des Konzils in der Diözese umsetzte, erhielt von Stephan Leimgruber und Bruno Bürki seine Biographie. Hänggi war zehn Jahre lang Pfarreiseelsorger. Als Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft an der Universität Freiburg/Schweiz wurde er rasch auf weltkirchlicher Ebene in liturgischen Fragen konsultiert. Diese beiden Tätigkeitsfelder haben wohl den Ausschlag zur Bischofswahl gegeben. Hänggi geriet in die nachkonziliären Spannungen zwischen Weltkirche und Ortskirche, die ihn 1982 zurücktreten liessen. Josef Stübi schildert die Amtszeit von Bischof Otto Wüst (1982–1993), der in schwieriger Nachkonzilszeit das Bistum leitete. Er war mit Meinrad Hengartner Mitbegründer des Fastenopfers, der segensreichen Institution der Kirche Schweiz. Durch die Gründung von Seelsorgeverbänden versuchte er, dem steigenden Priestermangel entgegenzuwirken. In seine Amtszeit fällt der Besuch von Papst Johannes Paul II. 1984 in der Schweiz. Gesundheitliche Störungen zwangen den Diözesanbischof 1993 zum vorzeitigen Rücktritt. Den nur kurz amtierenden Hansjörg Vogel (1994–1995) versucht Stephan Leimgruber nachzuzeichnen. Er bezeichnet ihn als «Bischof in radikal pluralistischer Zeit», der von den übermächtigen Erwartungen, die an ihn gerichtet wurden, buchstäblich erdrückt wurde.

Zwei ergänzende Aufsätze bereichern den aufschlussreichen Band. Erwin Gatz (Rom) ordnet das Bistum Basel in europäische und weltkirchliche Horizonte ein. Erzbischof Suster (Ljubljana), der langjährige Bischofsvikar in Chur, fasst die Eindrücke seines Wirkens in der Eidgenossenschaft und seine Kontakte mit der Diözese Basel zusammen. Der gegenwärtige Amtsinhaber Kurt Koch stellt dem Buch ein sympathisches Vorwort voran und erinnert, dass nicht wenige Basler Bischöfe eigentliche Gratwanderungen im Spannungsfeld zwischen den Ansprüchen der staatlichen Gremien und den Forderungen des römischen Zentrums der Weltkirche zu gehen hatten, die unter geänderten Bedingungen einen Bischof auch heute noch zu bedrängen im Stande seien.

Die bischöflichen Wappen, ein Verzeichnis der Wahllisten samt Streichungen sowie ein vollständiges Verzeichnis der Hirtenbriefe von 1795–1994 runden das stattliche Werk ab. Es ist zu hoffen, dass in einer wohl bald erscheinenden zweiten Auflage eine Reihe von störenden Druckfehlern ausgemerzt werden.

Alois Steiner, Meggen/Luzern

Urs Altermatt, Emil Brix (Hg.): **Schweiz und Österreich. Eine Nachbarschaft in Mitteleuropa**. Redaktion Reinhold Hohengartner, Buchreihe des Institutes für den Donaauraum und Mitteleuropa, Band 1. Wien/Köln/Weimar, Böhlau Verlag, 1995, 181 S.

Der von Urs Altermatt und Emil Brix herausgegebene Sammelband geht auf ein am 25. und 26. November 1993 in Wien abgehaltenes Symposium zurück. Dieser Gedankenaustausch zwischen Politikern, Professoren und Journalisten situiert sich im Umfeld des grossen Wandels seit 1989. Das Ende der sowjetischen Machtposition zwang alle Staaten dies- oder jenseits des Eisernen Vorhangs, ihren Standort neu zu bestimmen, da das bisherige Ost-West-Koordinatensystem nicht mehr existierte. Der Fall der Mauer hinterliess nach der ersten grossen Euphorie auch einen Schutthaufen, aus dem das neue Haus Europa zu bauen war. Und damit befasst sich das vorliegende Buch.